LESEPROBE

Harmonien des Verborgenen



1. Kapitel
Gewohnte Rhythmen

An diesem Dienstag schien zunächst alles seinen gewohnten Gang zu gehen. Noch wusste Sophie nicht, dass es der letzte Tag sein würde, an dem sie sich hinter ihrer Mauer aus Routinen verstecken konnte. Bisher war ihr Leben so berechenbar wie eine Excel-Tabelle. Doch hinter der makellosen Ordnung war ihr Herz längst aus dem Takt geraten, bis eine fremde Melodie die Formel änderte und alles ins Wanken brachte.

Der Wecker klingelte um sechs Uhr, doch Sophie war schon wach. Natürlich war sie das. Ihr Körper war längst auf Präzision getaktet wie eine gut geölte Maschine.

Das graue Kostüm hing wie immer bereit. Es war unauffällig, praktisch und zuverlässig, so wie sie selbst. Vor dem Spiegel strich sie ihre langen blonden Haare zurück und band sie zu einem strengen Zopf. Ihre waldgrünen Augen, von langen dunklen Wimpern umrahmt, blickten ihr entgegen.

In der Küche wartete schon der Kaffee, punktgenau um 5:50 Uhr von der Maschine gebrüht. Sophie goss ihn in ihren silbernen Thermobecher und stellte zufrieden fest, dass selbst ihre Kaffeemaschine ihrem Bedürfnis nach Präzision gehorchte. Sophie liebte es, pünktlicher als die Zeit selbst zu sein.

In der U-Bahn, die sie zur Arbeit brachte, steckte sich Sophie Kopfhörer in die Ohren und hörte eine Playlist ihrer

Lieblingsmusik, die sie sorgfältig zusammengestellt hatte. Um sie herum drängten sich die Menschen. Hastige Schritte, zu laute Gespräche, der Geruch von zu viel Parfum und Urin lagen in der Luft. Sophies Brustkorb zog sich wie von selbst zusammen und die Schultern verkrampften, als würde das Gewimmel sie zerdrücken. Doch die Musik errichtete eine Wand um sie. Jeder Takt war ein Schutzschild, der sie von dem chaotischen, drängenden Treiben abschottete. Während die Bahn ratternd in die nächste Station einfuhr, schloss Sophie die Augen. Genau so kannte sie es: Ordnung im Ohr, Chaos vor sich.

Musik hatte sie auf diesen Fahrten schon immer gehört, doch seit ein paar Tagen mischte sich etwas Neues in ihre Standard-Playlists: die Musik von William Voss. Sie hatte ihn durch Kolleginnen entdeckt, die in der Mittagspause begeistert über seine Musik gesprochen hatten. Anfangs nur neugierig, ertappte sie sich inzwischen immer öfter dabei, seine Texte mitzusingen, als könnten sie etwas in ihr zum Klingen bringen, das lange still gewesen war.

Inmitten des pulsierenden Herzens der amerikanischen Großstadt, wo Wolkenkratzer wie Stahlriesen den Himmel berührten, befand sich ein unauffälliges Bürogebäude, das in seiner Schlichtheit fast verborgen wirkte. Hier arbeitete Sophie, in einem mittelgroßen Unternehmen für Finanzdienstleistungen.

Der Arbeitstag begann mit einem kurzen Teammeeting, dann verlor sie sich in Tabellen und Berichten. Diese Welt der Zahlen gab ihr Ordnung und Sicherheit. Jeder Fehler ließ sich finden, jede Abweichung beheben. Sie wurde geschätzt für ihre Präzision und Zuverlässigkeit, wie eine stille Heldin im Hintergrund, die sicherstellte, dass alles reibungslos lief. Und

doch fühlte sie sich oft wie eine Statistin in einem Stück, das nie ganz ihr eigenes war.

In der Mittagspause traf sich Sophie mit ihrer Kollegin und besten Freundin Laura. Diese wirbelte wie immer voller Elan durch die Cafeteria und setzte sich Sophie gegenüber. Während sie in ihrem Salat stocherte, wippten ihre dunklen Haare im Takt ihrer ungeduldigen Bewegungen.

Laura grinste plötzlich, als ihr etwas einzufallen schien. „Habe ich richtig gehört, dass du dich neulich über William Voss erkundigt hast? Plant unsere Sophie etwa, ihr stilles Dasein aufzugeben und sich in die Arme eines Rockstars zu werfen?“ Ihre blauen Augen blitzten verschmitzt auf, als sie Sophie zuzwinkerte.

Sophie lachte leise. „Ach, das war nur Neugier. Seine Musik ist nett, aber ich bezweifle, dass sie mich aus meinem ‚stillen Dasein‘ reißen wird.“

„Schade“, erwiderte Laura. Ihre vollen Lippen waren zu einem frechen Lächeln geformt, das genauso einnehmend war wie die knallrote Jacke, die sie trug. „Ein bisschen Romantik würde deinem Leben sicher guttun.“

Nach einer kurzen Pause beugte Laura sich vor. „Na gut. Aber wenn nun schon ein bisschen mehr Pep in dein Leben kommt, musst du wenigstens mal wieder mit mir ausgehen. Es hat ein neuer Club aufgemacht, und alle reden darüber.“

Sophie lächelte schwach. Allein der Gedanke an die laute Musik und die Menschenmengen verknotete ihr den Magen. „Ich weiß nicht, Laura. Du kennst mich doch. Clubs sind nicht so mein Ding.“

„Ach komm schon, ein bisschen Spaß hat noch niemandem geschadet“, drängte Laura spielerisch.

Sophie zuckte mit den Schultern. Unter dem Unbehagen regte sich auch ein leises Kribbeln. „Mal sehen. Vielleicht.“

Als der Arbeitstag vorbei war, tauchte der Sonnenuntergang die Straßen in ein warmes Gold. Sophie ließ das Büro hinter sich und mischte sich in den Strom der Menschen.

Zu Hause setzte sie Tee auf, bereitete ein schlichtes Abendessen und ließ sich dann mit einer Tasse in ihrem Lieblingssessel nieder. Um sie herum ragten Bücherregale bis zur Decke. Sie liebte es, sich in Geschichten und Welten zu verlieren, die so ganz anders waren als ihre eigene. Bis vor kurzem hatte sie gedacht, genau das sei alles, was sie brauchte.

Sie schlug einen Roman auf, den sie schon mehrmals gelesen hatte. Es war eine Geschichte voller Wagnisse und spannender Wendungen. Während sie las, fragte sie sich, wie es wäre, selbst ein Abenteuer zu erleben, etwas Unerwartetes und Aufregendes.

Sie konnte nicht umhin, über Lauras Worte nachzudenken. Vielleicht hatte ihre Freundin recht. Vielleicht war es an der Zeit, aus ihrer Komfortzone herauszutreten und etwas Neues zu versuchen. Doch der Gedanke daran ließ sie zögern. Veränderung war immer mit Unsicherheit verbunden.

Das Telefon klingelte und riss sie aus ihren Gedanken. „Hallo, Mama“, begrüßte Sophie sie warm und hörte den vertrauten Klang der Stimme, der sofort Geborgenheit brachte. Sie sprachen über kleine Alltäglichkeiten, doch zwischen den Worten schwang Fürsorge mit.

„Du klingst müde, Sophie. Pass auf dich auf“, mahnte ihre Mutter besorgt. Sophie lächelte, auch wenn ihre Brust dabei enger wurde.

„Alles gut, Mama. Wirklich.“

Nach dem Telefonat startete sie ihre Playlist, um den Kopf freizubekommen. William Voss‘ Stimme füllte das Zimmer,

warm und melancholisch zugleich. Die Texte erzählten von Aufbruch, von Verlust und Mut, und sie trafen etwas in ihr, das Lauras Worte schon angestoßen hatten. Unbewusst begann Sophie mitzusummen. Vielleicht war es wirklich Zeit, aus ihrer Komfortzone zu treten.

Noch während die Melodie nachhallte, griff sie nach ihrem Handy und tippte: „Hey Laura, ich habe mir überlegt, dass ich doch mit dir in diesen neuen Club gehen möchte. Wie wäre es dieses Wochenende?“

Kaum hatte sie die Nachricht abgeschickt, vibrierte ihr Telefon mit Lauras Antwort: „Super! Das wird großartig, Sophie! Ich freue mich schon. Wir machen einen tollen Abend daraus.“

Sophie lächelte, als sie das Telefon beiseitelegte. Die Entscheidung, sich auf etwas Neues einzulassen, kribbelte aufregend und fühlte sich ein wenig beängstigend an, aber sie war bereit dazu. Es war Zeit, ein wenig Farbe in ihr geordnetes Leben zu bringen, und vielleicht würde dieser Abend im Club genau der richtige Anfang dafür sein.



2. Kapitel
Stürmische Gewässer

Der Mittwochmorgen begann ungewohnt. Ein leises Kribbeln flatterte durch Sophies Bauch, ausgelöst durch die Zusage für den Clubbesuch. Ein winziger Schritt aus ihrer Routine, und doch fühlte es sich an, als hätte sie eine Tür ins Unbekannte aufgestoßen.

Unter der warmen Dusche stellte sie sich kurz vor, wie es wäre, dort zu stehen: Musik, fremde Gesichter, vielleicht sogar ein Tanz. Der Gedanke ließ sie schmunzeln. Doch zugleich stockte ihr Atem. *Was, wenn sie völlig fehl am Platz war?*

Während sie ihr Haar wie gewohnt streng zurückband, entschied sie, es am Wochenende einfach offen zu lassen. Es mochte banal klingen, doch für Sophie fühlte es sich beinahe verwegen an. Ein kleines Lächeln huschte über ihr Gesicht, während ihr Herzschlag einen Takt schneller ging. Vorfreude und Nervosität waren beide da, und vielleicht war genau das der Reiz.

Im Büro wurde die kleine Aufregung rasch zur Seite gefegt. Die Luft war schwerer als sonst und die Stimmung war wie ein unsichtbarer Nebel, der sich durch die Flure zog. Frau Henderson eilte mit zusammengepressten Lippen an ihr vorbei, ohne zu grüßen. Am Kaffeeautomaten fing Sophie nur Wortfetzen auf: „Führungsebene … Effizienz … Zusammenlegung …“ Worte, die wie kalte Tropfen auf ihre Haut prasselten.

Sophie zwang sich, an ihren Schreibtisch zurückzukehren, so, als könne man sich mit genügend Disziplin über jede Sorge hinwegtippen: mit Zahlenreihen, Tastaturklappern und Routine. Doch die Finger zögerten, als sie die ersten Eingaben machte, und das vertraute Muster ihrer Arbeit fühlte sich plötzlich brüchig an.

In der Mittagspause ließ sich Laura mit einem Tablett neben sie fallen.

„Du siehst aus, als hättest du einen Geist gesehen." Ihr Lächeln wirkte gewohnt keck, doch ihre Finger trommelten nervös gegen den Kaffeebecher.

„Hast du die Gerüchte gehört?", fragte Sophie leise.

Laura nickte und nahm einen schnellen Bissen. „Angeblich Umstrukturierungen. Aber hey, uns wird schon nichts passieren. Wir sind doch unersetzbar, oder?"

Sophie zwang sich zu einem Nicken, doch das Kribbeln in ihrem Bauch hatte längst die Richtung gewechselt – von der unsicheren Vorfreude auf den Club zu einer nagenden Angst, dass die Geborgenheit ihrer Routinen ins Wanken geraten könnte. *Uns betrifft das sicher nicht*, redete sie sich ein. Es war ein Gedanke wie ein Pflaster: schützend, aber dünn.

Die offizielle Ankündigung der Geschäftsführung für einige Umstrukturierungen kam kurz nachdem Sophie an ihren Arbeitsplatz zurückgekehrt war. Das Kollegium las die Nachricht auf ihren Bildschirmen, und die Stille lag schwer in der Luft. Die Nachricht war knapp und sachlich, doch die Implikationen waren tiefgreifend. Die Rede war von Abteilungs-zusammenlegungen, möglichen Personal-veränderungen und eine Betonung auf erhöhte Effizienz und Produktivität. Die Nachricht sorgte für Unruhe und Besorgnis unter den Mitarbeitern.

Kurz darauf wurde das ganze Team zusammengerufen. Der Konferenzraum, sonst erfüllt von belanglosem Gemurmel, war heute unnatürlich still. Sophies Vorgesetzte, die Abteilungsleiterin Frau Henderson stand vorn, die Hände gefaltet und die Stimme strenger als sonst.

„Wie ihr der E-Mail entnehmen konntet, hat die Geschäftsführung eine Umstrukturierung vor“, begann Frau Henderson, ihre Stimme ernst und bestimmt. „Ich weiß, dass solche Nachrichten Beunruhigung auslösen können, aber ich möchte euch versichern, dass ich alles in meiner Macht Stehende tun werde, um unser Team zu schützen“, sagte sie entschlossen. „Ich muss euch bitten, in den nächsten Wochen besonders aufmerksam und effizient zu arbeiten. Wir müssen als Einheit stark sein“, fuhr sie fort, nachdem sie die geplanten Änderungen genauer erklärt hatte. „Jeder Einzelne von euch ist wichtig, und das müssen wir zeigen. Ich vertraue darauf, dass wir diese Herausforderung gemeinsam meistern werden.“

Ein Raunen ging durch den Raum. Laura lehnte sich zu Sophie und flüsterte: „Alles nur heiße Luft.“ Ihr Grinsen wirkte selbstsicher, doch ihr Satz klang eher wie eine Frage und ihre Finger umklammerten den Stift, als hinge ihr Leben daran.

Die Tage danach vergingen zäh. Die Gespräche im Flur klangen gezwungen, jedes Lachen zu laut, und jeder Blick währte zu lang. Sophie arbeitete wie im Nebel, ihre Hände flogen über die Tastatur, doch der Gedanke blieb: *Was, wenn ich nicht gut genug bin?* Die Angst kroch tiefer, wie Wasser, das langsam eine Mauer unterspült.

Am Donnerstag kam Mia aus dem Büro der Abteilungsleitung, blass und mit starrem Blick.

„Nur ein Gespräch“, sagte sie, aber ihre Hände verrieten etwas anderes: das schnelle Reiben der Fingerkuppen, als müssten sie einen unsichtbaren Fleck loswerden. Sophies Magen zog sich zusammen.

Am Freitag erzählte Laura ihr in der Mittagspause, dass sie dieses Wochenende doch nicht in den Club gehen könnten. „Ich muss Überstunden schieben. Nächstes Wochenende?“, fragte sie.

Sophie nickte. Ein Teil in ihr war erleichtert, ein anderer enttäuscht. „Nächstes Wochenende“, wiederholte sie. Es fühlte sich zwar auch an wie ein Versprechen, aber genauso fühlte es sich wie ein Niemals an.

Das Wochenende verging still. Sophie verbrachte die meiste Zeit mit Büchern, Musik und dem Versuch, die aufkommende Unruhe zu ignorieren.

Nur weil man die Augen schließt, verschwindet der Sturm nicht. Er sammelt sich, bis er kracht. Und auch wenn Sophie sich einreden wollte, dass sicher alles gut sei, verriet ihr Körper, dass die Unsicherheit schwerer auf ihr lastete als ihre Affirmation.

Am Montagmorgen verschlief Sophie um acht Minuten. Nicht viel, und doch genug, dass ihr Rhythmus stolperte. Außerdem verließ sie die Wohnung mit zwei unterschiedlichen Socken. In der U-Bahn bemerkte sie es. Peinlich berührt drehte sie die Lautstärke ihrer Musik höher, und versuchte somit ihren Schutzschild zu verstärken. *Ordnung, bleib bei mir*, dachte sie, als sich die Türen schlossen.

Die Tage verliefen äußerlich normal, doch die Stimmung im Büro veränderte sich spürbar. Die Gänge waren leerer, die Gespräche leiser und selbst der Himmel wirkte trüber.

„Kommen Sie bitte kurz mit“, sagte die Assistentin der Leitung am Mittwoch, neutral wie immer. Sofort raste Sophies Puls. Der Gang zum Büro schien länger als sonst und das Summen der Klimaanlage klang plötzlich, als würde jemand versuchen, Metall zu feinem Staub zu zermahlen. Drinnen stellte man ihr lediglich eine banale Rückfrage zu einigen Zahlen in einem Quartalsreport. Nichts, was sie nicht in zwei Sätzen klären konnte. Als sie wieder im Flur stand, waren ihre Knie weich. *Fehlalarm*, sagte sie sich. Doch ihr Körper brauchte länger, bis er das glaubte.

Am Freitagmorgen sah man Sophie ihre Beklommenheit nun tatsächlich an. Ihre Schlaflosigkeit hatte ihr bereits dunkle Ringe unter ihre sonst so wachen Augen gezeichnet.

Um zehn Uhr blinkte eine Meeting-Einladung ohne Betreff auf. Frau Henderson stand am Fenster, als Sophie eintrat, und wandte sich erst um, als die Tür ins Schloss fiel.

„Setzen Sie sich, Frau Summerdale“, sagte sie, die Stimme sachlich und dennoch sanft.

Sophies Kehle fühlte sich plötzlich an wie zugeschnürt und ihr Mund war so trocken, als hätte sie seit Tagen nichts getrunken.

„Ich muss Ihnen leider mitteilen, dass auch Ihre Stelle von den Kürzungen betroffen ist, Frau Summerdale“, sagte Frau Henderson mit bedauernder Stimme.

Der Satz traf Sophie wie ein Schlag in die Magengrube. *Ich bin nie zu spät, ich rechne alles dreifach nach, ich bin immer schnell und ich nehme Überstunden ohne Murren hin*, dachte sie. Aber sie sagte nichts. Ihre Hände lagen gefaltet im Schoß, die Finger so fest aneinandergepresst, dass die Knöchel weiß hervortraten.

Ihre Vorgesetzte sprach weiter … irgendwas mit „von oben entschieden“ und „keine persönliche Kritik“. Doch das Dröhnen in Sophies Ohren übertönte alles.

„Haben Sie dazu Fragen?“

Sophie schüttelte den Kopf. In ihrem Kopf drehte sich alles. Natürlich hatte sie Fragen. Dutzende. Nur keine Antworten.

Frau Henderson seufzte. „Ich habe mich immer auf Ihre Arbeit verlassen können. Ich habe selten jemanden erlebt, der so sorgfältig und effizient arbeitet wie Sie.“ Sie hielt kurz inne. „Es tut mir wirklich leid.“

Sophie verließ das Büro wie in Trance. Die Gänge wirkten länger als sonst. Die Stimmen um sie herum nahm sie kaum wahr. Sie war ganz in sich gefangen. Ihre Schritte trugen sie fast automatisch zu Lauras Büro.

Laura sah auf, als Sophie eintrat. Ihre Stirn war gerunzelt und ihr Blick ernst, bevor sie aufsprang und Sophie umarmte.

„Du hast es schon gehört?“, fragte Sophie kaum hörbar.

Laura nickte. „Ja. Ich hatte ein Gespräch mit meiner Teamleitung.“ Sie machte eine kurze Pause, als würde sie ihre Worte sorgfältig abwägen. „Sie behalten mich.“ Es war keine Angeberei in ihrer Stimme, kein Triumph. Nur leise Erleichterung … und Mitgefühl. „Es tut mir so leid, Sophie. Wirklich.“

Sophie lächelte schief. Sie freute sich ehrlich für ihre Freundin, doch ihre eigene Situation lastete schwer auf ihrem Gemüt. „Das ist gut“, sagte sie leise. „Ehrlich. Ich mein’s so. Ich bin nur … ein bisschen überrumpelt.“

„Was auch immer du brauchst – ich bin da, okay?“

Sophie nickte. Aber ihre Gedanken waren woanders. Alles … war plötzlich … anders.

Sie hatte sich so an ihre tägliche Routine, an ihre Kollegen und an die Sicherheit ihres Jobs gewöhnt, dass diese plötzliche Veränderung surreal wirkte.

Sophie verbrachte den Freitagabend allein in ihrer Wohnung, nachdenklich und ratlos darüber, wie die Zukunft aussehen würde. Mit ihren 32 Jahren hatte Sophie nicht erwartet, noch einmal ganz von vorn anfangen zu müssen. Sie wusste, dass sie sich neu orientieren und vielleicht sogar ihren Lebensstil ändern musste.

In diesem Moment der Unsicherheit erinnerte sie sich an ihre Verabredung mit Laura für den morgigen Clubbesuch. *Wenn ohnehin schon alles in Scherben lag, wieso dann nicht auch noch auf den Scherben tanzen? Vielleicht*, dachte sie, *war es genau das, was ich jetzt brauche: eine Auszeit, um den Kopf freizubekommen*. Der Abend schien nun mehr als nur eine Gelegenheit zum Ausgehen. Es war ein erster Schritt in eine neue Phase ihres Seins. Mit diesem Gedanken schloss Sophie das Kapitel ihres Berufslebens und öffnete sich für neue Möglichkeiten.



3. Kapitel
Ein Schritt ins Unbekannte

Es war ein Samstagabend, der sich von allen anderen unterschied, die Sophie bisher erlebt hatte. Sie stand in Lauras Wohnung, umgeben von einer Fülle von Kleidern, Schuhen und Accessoires. Laura, die energiegeladene Freundin und nun auch Stylistin für den Abend, hatte beschlossen, dass es an der Zeit war, Sophie aus ihrer Komfortzone herauszuholen.

„Sophie, heute Abend lassen wir die Sau raus!“, verkündete Laura enthusiastisch, während sie durch ihren Kleiderschrank wühlte. „Keine Sorge, ich habe das perfekte Outfit für dich.“

Sophie, noch immer unsicher wegen des bevorstehenden Clubbesuchs, ließ sich widerstrebend darauf ein. Sie beobachtete, wie Laura mehrere Kleider hervorzog, jedes auffälliger als das vorherige.

„Wie wäre es mit diesem?“, fragte Laura und hielt ein kurzes, glitzerndes Kleid hoch, das im Licht funkelte. Sophie zögerte.

„Ist das nicht ein bisschen zu …“

„Zu fantastisch? Genau das brauchen wir!“, unterbrach Laura sie lachend. „Vertrau mir, du wirst umwerfend aussehen.“

Nach einigem Hin und Her entschieden sie sich für ein elegantes schwarzes Kleid, das Sophies Figur schmeichelte, ohne zu aufdringlich zu sein. Laura half Sophie beim

Anziehen und wählte dann passende Schuhe und ein paar dezente Accessoires aus.

„Jetzt kommt das Make-up“, sagte Laura, während sie ihre Schminkutensilien hervorholte. „Wir wollen ja, dass du strahlst!“

Sophie saß still, während Laura ihr Gesicht kunstvoll schminkte, die Augen betonte und einen sanften Lippenstift auftrug. Als sie ihr Spiegelbild betrachtete, war sie überrascht – ein kurzer Schreck, als würde jemand Fremdes zurückblicken. Doch dann glitt ein ungewohnter Stolz durch sie, heiß und beängstigend zugleich. Sie erkannte sich kaum wieder. Das Mädchen im Spiegel sah mutig und selbstbewusst aus und bereit für ein Abenteuer.

„Siehst du, was ich sehe?“, fragte Laura mit einem zufriedenen Lächeln. „Eine wunderschöne, starke Frau, die bereit ist, die Nacht zu erobern.“

Sophie lächelte skeptisch, aber dankbar. „Danke, Laura. Ich … ich hätte nie gedacht, dass ich so aussehen könnte.“

„Das ist erst der Anfang“, entgegnete Laura. „Heute Abend lassen wir alle Sorgen hinter uns. Du verdienst es, Spaß zu haben und dich frei zu fühlen. Manchmal muss man einfach die Sau rauslassen und sehen, wohin die Nacht einen führt.“

Mit einem Gefühl der Aufregung und ein wenig Nervosität machten sich die beiden Freundinnen auf den Weg zum Club. Sophie spürte, wie ihr Herz vor Vorfreude und Unsicherheit schneller schlug. Dieser Abend war mehr als nur ein Ausflug in die Nacht; es war ein Schritt in ein unbekanntes Territorium.

Als Sophie und Laura vor dem Club ankamen, fiel Sophie sofort die lange Schlange auf, die sich vor dem Eingang erstreckte. Menschen unterschiedlichster Stilrichtungen und

Altersgruppen standen dort, unterhielten sich lautstark oder wippten bereits zur Musik, die aus dem Inneren des Clubs drang. Sophies Herz schlug schneller.

Sophie warf einen unentschlossenen Blick auf den Türsteher, der mit seinem massiven Körperbau und dem ernsten Gesichtsausdruck eher furchteinflößend wirkte. Ihre Finger verkrampften sich um den Riemen ihrer Tasche. Sie konnte sich nicht erinnern, wann sie das letzte Mal in einem Club gewesen war. Die ganze Szenerie wirkte auf sie fremd und ein wenig überwältigend.

Im Club angekommen, wurden sie von den gedrängten Menschenmassen und der lauten Musik empfangen. Die Luft war erfüllt von einer Mischung aus Parfüm, Schweiß und Alkohol, und die bunten Lichter der Diskokugel glitzerten über die tanzenden Körper. Sophie fühlte sich wie in einer anderen Welt.

„Komm, wir gehen zur Bar“, rief Laura, die Sophies Zögern zu bemerken schien. Geschickt manövrierte sie sie durch die Menge, bis sie zwei freie Barhocker erreichten. Sophie setzte sich, weiterhin überwältigt von der Atmosphäre.

Der Barkeeper mixte zwei Drinks. Laura prostete ihr zu. „Siehst du? Gar nicht so schlimm.“

Der erste Schluck brannte leicht auf Sophies Zunge, doch dann breitete sich eine Wärme in ihrer Brust aus, die fast stärker wirkte als der Alkohol – Lauras Zuversicht färbte ab. Vielleicht hatte sie recht.

Während die Nacht fortschritt, fand Sophie sich immer mehr in der vibrierenden Atmosphäre des Clubs zurecht. Laura, die unermüdlich und voller Energie war, zog sie mit auf die Tanzfläche. Anfangs zögerlich, ließ Sophie sich schließlich von der Musik mitreißen.

Die pulsierenden Rhythmen, die bunten Lichter und die Energie der tanzenden Menschen um sie herum erweckten etwas in ihr, das sie lange nicht gefühlt hatte: ein Gefühl von Freiheit und Lebendigkeit. Sie tanzte, zunächst unbeholfen, dann aber immer selbstbewusster. Sophie spürte, wie der Stress und die Sorgen der vergangenen Woche von ihr abfielen. In diesem Moment war sie einfach nur jemand, der tanzte und das Leben genoss.

Ihre neu gewonnene Ausstrahlung blieb nicht unbemerkt. Einige Clubbesucher warfen ihr bewundernde Blicke zu, und ein paar mutige Seelen wagten es sogar, ihr Komplimente zu machen.

„Du siehst toll aus auf der Tanzfläche!“, rief ein junger Mann mit einem freundlichen Lächeln, bevor er sich wieder seinen Freunden zuwandte. Sophie lächelte dankbar. Die Aufmerksamkeit war neu für sie, und ihr Gesicht wurde heiß. Sie war keine Frau, die normalerweise im Mittelpunkt stand, aber heute Abend fühlte sie sich begehrenswert und attraktiv.

Während die Musik unaufhörlich dröhnte, schüttelte Sophie ihre ganzen Gedanken einfach weg.

Plötzlich näherte sich ein junger Mann, der mit übertriebenen, fast komischen Tanzbewegungen durch den Raum stolperte. Er begann, um Sophie herumzuwirbeln, wobei er abgedrehte Moves und extravagante Gesten vollführte.

Sophie, die nicht wusste, wie sie reagieren sollte, lächelte verlegen und sah sich nach Laura um. Laura beobachtete die Szene mit einem breiten Grinsen. Sie trat näher, legte eine Hand auf Sophies Schulter und wandte sich dann an den jungen Mann. „Hey, toller Tanzstil!“, rief sie über die Musik hinweg. „Du solltest an einem Tanzwettbewerb teilnehmen. Ich glaube, da drüben suchen sie noch Teilnehmer!“

Der Mann, offensichtlich geschmeichelt, hielt inne. „Wirklich? Wo denn?“, fragte er, ganz aufgeregt.

Laura deutete auf die andere Seite der Tanzfläche, wo eine Gruppe von Menschen tanzte. „Dort drüben. Siehst du den Typen mit dem roten Hemd? Der ist der Organisator.“

Der Mann nickte begeistert und tänzelte in die Richtung, in die Laura gezeigt hatte.

Kaum hatte er sich entfernt, wandte er sich wieder um und rief: „Willst du mitkommen? Du hast Feuer in dir!“

Laura lachte. „Nein, nein, das ist allein dein Moment! Viel Glück!“

Als er endlich verschwunden war, atmete Sophie erleichtert auf. „Danke“, sagte sie zu Laura. „Das war knapp.“

„Kein Problem“, erwiderte Laura, immer noch kichernd. „Ich schätze, er hat wirklich geglaubt, dass es einen Wettbewerb gibt.“

Die beiden Frauen lachten zusammen und tauchten wieder in die Musik ein, erleichtert, dass der peinliche Moment vorüber war, aber auch amüsiert über Lauras schnelles Eingreifen.

Als sie und Laura eine Pause vom Tanzen einlegten und zurück an die Bar gingen, spürte Sophie, wie sich ihr Herz mit einer Wärme füllte, die sie lange vermisst hatte. Sie war immer noch dieselbe Sophie, aber sie sah sich selbst jetzt in einem anderen Licht – als jemand, der es wert war, gesehen und geschätzt zu werden.

„Siehst du, ich habe dir doch gesagt, dass du eine gute Zeit haben wirst“, sagte Laura, als sie an der Bar standen und ihre Getränke genossen.

Sophie nickte und blickte über die Tanzfläche. „Ja, das hast du. Und du hattest recht. Ich fühle mich … irgendwie befreit.“

„Das ist der ganze Sinn der Sache“, erwiderte Laura mit einem strahlenden Lächeln. „Manchmal muss man einfach rausgehen und sich daran erinnern, dass das Leben mehr zu bieten hat als nur Arbeit und Routine.“

In diesem Moment wusste Sophie, dass diese Nacht mehr als nur ein einfacher Clubbesuch war. Sie hob ihr Glas, blickte auf die tanzende Menge und spürte, wie sich etwas in ihr verschoben hatte – kein Entschluss, kein Plan – nur dieses leise Gefühl: Es gab mehr in ihr, als sie bisher sehen konnte. Es war der Beginn einer Reise, auf der sie sich selbst neu entdecken und vielleicht auch den Mut finden würde, neue Wege zu gehen. Sie war gewappnet für das, was das Leben für sie bereithielt, entschlossen, sich den Herausforderungen und Chancen zu stellen, die vor ihr lagen.



4. Kapitel
Ouvertüre des Wandels

Der Montag danach fühlte sich fremd an. Kein vertrauter Arbeitsweg, kein Ziel, auf das sie zusteuern konnte. Stattdessen lag der Tag vor Sophie wie eine leere Seite, die sie nicht wagte zu beschreiben. Der Clubabend mit Laura war noch präsent: das Lachen, die Musik, das Gefühl, kurz aus ihrer eigenen Haut geschlüpft zu sein. Doch der Nachhall hatte sich gemischt mit der Schwere der Realität.

Die Kündigung schwebte wie ein Schatten über allem und machte selbst die kleinsten Routinen schwer. Sie hatte ihren Kaffee gekocht, wie jeden Morgen, und sich an den Küchentisch gesetzt. Doch der erste Schluck schmeckte nach Stillstand. Es war, als sei sie aus ihrem gewohnten Takt gefallen und hörte nur noch das Echo dessen, was einmal Alltag gewesen war.

Sophie seufzte, zog die Knie an die Brust und legte das Kinn darauf. Noch war sie nicht bereit für große Pläne. Aber sie wusste: so wie bisher konnte es nicht weitergehen.

Am Sonntag war sie zu ihren Eltern gefahren. Das kleine Haus am Stadtrand roch wie immer nach frisch gebackenem Kuchen, und allein dieser Duft wirkte wie ein Pflaster auf ihre aufgewühlten Gedanken. Ihre Mutter hatte ihr eine Tasse Tee hingestellt, ihr Vater hatte nur schweigend die Hand auf ihre gelegt.

Sie sprachen nicht lange über die Kündigung, kein erhobener Zeigefinger, keine endlosen Ratschläge. Nur ein

paar Worte, leise und schlicht: „Du wirst deinen Weg finden, Sophie." Dann fügte ihr Vater hinzu: „Manchmal führen uns geschlossene Türen zu Wegen, die wir sonst nie entdeckt hätten."

Es war kein Allheilmittel, aber es erinnerte sie daran, dass sie nicht allein war. Und manchmal genügte das.

Am Abend saß Sophie mit Laura in einem neuen Café, das Sophie auf Anhieb gefiel. Der Duft von frisch gemahlenem Kaffee hing in der Luft, während draußen die Straßenbahn vorbeiratterte.

Laura ließ ihren Löffel klimpernd im Glas kreisen und grinste breit. „Weißt du", begann sie, „du musst jetzt nicht sofort den perfekten Plan haben. Schritt für Schritt reicht."

Sophie hob den Blick, und für einen Moment war es, als hätte jemand die Schwere von ihren Schultern genommen. Laura strahlte diese Leichtigkeit aus, die Sophie selbst so sehr fehlte: eine Mischung aus Humor und unerschütterlichem Optimismus.

Beiläufig legte Laura ihre Hand kurz auf Sophies Arm. „Und falls du mal strauchelst – du weißt, dass ich da bin. Wir wuppen das zusammen."

Sophie lächelte. Sie lachten über Kleinigkeiten, tauschten Anekdoten aus dem Büro aus, und zum ersten Mal in dieser Woche fühlte Sophie ein Fünkchen Unbeschwertheit. Vielleicht war noch nicht alles verloren.

Auf dem Heimweg ließ Sophie die Worte von Laura und die Wärme des Nachmittags bei ihren Eltern noch einmal in sich nachhallen. Ganz allmählich veränderte sich ihre Perspektive.

Die Sicherheit ihres alten Jobs war dahin, aber vor ihr lag ein Pfad voller unbekannter Möglichkeiten. Es war beängstigend, aber auch aufregend.

Trotz ihrer Leidenschaft für Bücher und Kaffee hatte es ihr ihre ansonsten bodenständige und sparsame Art im Laufe der Jahre ermöglicht, ein ansehnliches Sümmchen zu sparen. Diese Ersparnisse würden ihr nun eine Weile lang finanzielle Sicherheit geben, während sie ihren neuen Weg suchte.

Mit einem Gefühl von vorsichtiger Entschlossenheit nahm Sophie sich vor, diese Herausforderung nicht nur als Verlust zu sehen, sondern auch als Chance.

Sie würde die kommenden Tage nutzen, um sich zu orientieren, nach neuen beruflichen Perspektiven zu suchen und vielleicht auch neue persönliche Interessen zu entdecken. Es war Zeit für sie, über den Tellerrand hinauszuschauen und zu erkunden, was das Leben sonst noch für sie bereithielt.

Sie fühlte sich inspiriert und belebt durch den Clubbesuch und die Gespräche mit ihren Eltern und Laura. In einem Moment der Kreativität entschied sie sich, ihre Erlebnisse und Gedanken in einer Art Tagebuch zu ordnen und festzuhalten.

Doch ein klassisches Tagebuch kam ihr plötzlich altmodisch vor, fast wie ein Relikt aus ihrer Teenagerzeit. Außerdem schrieb sie schneller, wenn sie tippte – ordentlicher, strukturierter. Also öffnete sie stattdessen ihren Laptop und startete einen Blog. Sie nannte ihn ‚Sophies Perspektiven: Zwischen Alltag und Abenteuer'. Ihr gefiel der Gedanke, dass der Blog ihr die Möglichkeit gab, Gleichgesinnte zu finden, mit denen sie sich austauschen konnte.

Sophie tippte die ersten Worte, zunächst zögerlich, dann mit wachsender Begeisterung. „Die letzte Nacht im neuen Club der Stadt war ein echtes Erlebnis", begann sie. „Ich habe mich in das Getümmel des Nachtlebens gestürzt – etwas, das

ich normalerweise nicht tue. Aber manchmal muss man einfach aus seiner Komfortzone herauskommen, oder?“

Sophie versetzte sich zurück an den Abend, an dem sie sich einfach frei gefühlt hatte. Sie beschrieb die lebhafte Atmosphäre des Clubs, die Musik, die Lichter und die Menschen. Sie erwähnte auch die lustige Begegnung mit dem enthusiastischen Tänzer und wie Laura die Situation mit ihrer gewohnten schlagfertigen Art gemeistert hatte. „Es ist faszinierend, wie ein Abend außerhalb der gewohnten Routine den Blick auf die Welt verändern kann“, fuhr sie fort. „Ich habe gelacht, getanzt und etwas Neues gewagt. Und vielleicht ist das genau das, was ich gerade brauche: ein bisschen Wagemut in meinem Leben.“

Nachdem sie den Eintrag fertiggestellt hatte, las Sophie ihn noch einmal durch und lächelte. Das Schreiben machte ihr mehr Spaß, als sie erwartet hatte. Es fühlte sich befreiend an, ihre Gedanken und Erlebnisse auf diese Weise zu teilen, auch wenn sie nicht sicher war, ob jemals jemand anderes sie lesen würde. Mit einem Gefühl der Zufriedenheit schloss sie ihren Laptop. Vielleicht würde sie das Bloggen fortsetzen, dachte sie. Es könnte eine schöne Alternative sein, ihre Überlegungen zu strukturieren und die Momente ihres Lebens festzuhalten.

Wenn sie in den folgenden Tagen ihren Lebenslauf aktualisierte oder berufliche Perspektiven erkundete, hörte Sophie die Musik von William Voss immer häufiger. Seine Lieder hatten eine neue Bedeutung für sie bekommen; sie sprachen von Veränderung, von Mut und von der Suche nach dem eigenen Weg. Es war, als würde seine Musik sie auf ihrer eigenen Reise begleiten.

Die Musik inspirierte sie außerdem zu zwei neuen Blogeinträgen: einen über die Musik von William Voss und einen über das nette kleine Café.

Am Abend dieses Tages, als sie auf ihrem Balkon stand und den Sonnenuntergang beobachtete, spürte Sophie, dass ein neues Kapitel ihres Lebens begonnen hatte. Sie fühlte sich, als würde sie sich langsam aus einem Kokon befreien, bereit, ihre Flügel auszubreiten und zu fliegen. „Ich werde meinen Weg finden“, sagte sie leise. „Egal, wohin er mich führt.“



5. Kapitel
Unverhoffte Wege

William Voss hatte einen langen Abend hinter sich. Das Konzert am Vorabend war ein überwältigender Erfolg gewesen, die Halle hatte vibriert vor Energie und Begeisterung. Tausende von Fans hatten zu seiner Musik getanzt und gesungen, jede Textzeile mit einer Leidenschaft mitgefühlt, die nur Musik zu wecken vermag. Es waren Momente wie diese, die ihn daran erinnerten, warum er Musik liebte – die Verbindung, die sie schuf, das Gefühl, etwas Größeres zu teilen.

Aber solche Abende hinterließen auch ihre Spuren. Die Adrenalinschübe während der Performance, das stundenlange Singen und Tanzen auf der Bühne – all das zehrte an ihm. Jetzt, am nächsten Morgen, fühlte er sich müde und ausgelaugt. Seine sonst lebhaften, warmen braunen Augen sahen heute eher erschöpft aus. Alles, wonach er sich sehnte, war ein Moment der Ruhe, ein einfacher Kaffee in einem ruhigen Café abseits des Trubels.

Trotz seines Ruhms als gefeierter Sänger legte der 31-Jährige großen Wert darauf, ein normales Leben fernab der öffentlichen Aufmerksamkeit zu führen.

Deshalb verbarg er den größten Teil seiner dunklen, rebellischen Haare unter einer Baseballkappe und die Sonnenbrille auf seiner geraden aber etwas zu großen Nase, sollte ihn vor den Blicken der anderen Menschen schützen.

Ironischerweise war all diese Tarnung unnötig, denn der Ring an seinem Finger, ein unscheinbares Stück mit einer

tiefgrünen Steineinlage, verbarg seine wahre Identität weit effektiver als jede Verkleidung.

William wusste nichts von den magischen Kräften des Rings, den er seit Jahren häufig trug. Er hatte ihn einst als unscheinbares Erbstück seines geliebten, verstorbenen Großvaters erhalten und trug ihn seither aus sentimentalen Gründen.

Der Ring besaß die geheimnisvolle Fähigkeit, die Wahrnehmung der Menschen um William herum so zu beeinflussen, dass sie ihn nicht als den berühmten Sänger erkannten. Ohne sein Aussehen zu verändern, wirkte er für die Menschen um ihn herum wie ein ganz normaler Passant. Es war, als würde der Ring eine subtile Barriere um ihn errichten, die seine wahre Identität verschleierte.

Während William durch die belebten Straßen schlenderte, genoss er die Anonymität, die ihm der Ring gewährte. In Gedanken versunken, bemerkte er plötzlich zwei junge Frauen, die ein Stück entfernt standen und zu ihm herüberschauten. Sie begannen zu tuscheln und deuteten in seine Richtung.

„Oh nein“, dachte William. „Sie haben mich erkannt. Bitte, bitte, ich brauche jetzt wirklich meine Ruhe.“ Er zog seine Kappe tiefer ins Gesicht und beschleunigte seinen Schritt, in der Hoffnung, der Situation zu entkommen. Zu seiner Überraschung und Erleichterung schienen die Frauen jedoch nicht auf ihn zuzugehen, sondern setzten ihren Weg fort. Als sie an ihm vorbeigingen, hörte er, wie eines der Mädchen zu kichern begann. „Hast du gesehen? Es ist wohl jetzt der neueste Trend, sein T-Shirt falsch herum zu tragen!“, prustete sie.

William blieb stehen und blickte nach unten. Tatsächlich war sein T-Shirt falsch herum und das Etikett prangte auf

seiner Brust hervor. Er wurde rot und sah sich um, um eine Möglichkeit zu finden, diesen Fauxpas schnell zu beheben. Er entdeckte ein nahegelegenes Geschäft mit einem Schild ‚Kunden-WC' und eilte hinein. Im Badezimmer drehte er sein T-Shirt hastig um und richtete sich wieder her.

„Großartig, William", murmelte er zu seinem Spiegelbild. „Ein Popstar, der nicht mal sein T-Shirt richtig anziehen kann."

Nachdem er sich vergewissert hatte, dass alles wieder in Ordnung war, verließ er das Geschäft und machte sich erneut auf den Weg zum Café. Er schüttelte den Kopf über sich selbst und musste trotz der peinlichen Situation schmunzeln.

Als er weiterging, drehte sich niemand nach ihm um, niemand flüsterte seinen Namen oder bat um ein Foto. Für die Welt um ihn herum war er nur ein weiterer Mensch, der seiner Wege ging.

In dieser sorglosen Unbekümmertheit betrat William ein kleines Café, in einer weniger belebten Straße, fernab von den Orten, an denen er als berühmter Musiker erwartet werden könnte. Hier, dachte er, könnte er für eine kurze Zeit nur William sein und nicht William Voss, der Star. Es war ein Ort, den er für seine ruhige Atmosphäre und den hervorragenden Kaffee schätzte. Als er das Café betrat, ließ er den Blick über die kleinen Tische und die gemütliche Einrichtung schweifen. Es war ein Ort, der eine warme, einladende Atmosphäre ausstrahlte. Die Wände waren geschmückt mit Bildern lokaler Künstler, und sanfte Musik spielte im Hintergrund – eine angenehme Abwechslung zu der lauten, pulsierenden Musik seines Konzerts.

Er bestellte einen Espresso und setzte sich an einen Tisch in der Ecke des Cafés. Als er sich setzte, spürte er, wie die Anspannung langsam von ihm abfiel. Dort zog er ein Buch

aus seiner Tasche und vertiefte sich in die Seiten, ganz der unauffällige Leser. Es war ein alter Roman, den er schon mehrmals gelesen hatte. In den Zeilen dieses Buches fand er Trost und eine Art Flucht aus der Welt des Ruhms. Mit jeder Seite, die er umblätterte, und jedem Schluck Kaffee, den er genoss, fühlte William, wie die Müdigkeit nachließ und er wieder zu sich selbst fand. In diesen stillen Momenten, abseits des Rampenlichts, konnte er innehalten und reflektieren. Hier war er nicht der Sänger William Voss, sondern einfach ein Mann, der sein Leben und seine Leidenschaften genoss.

Es war genau diese Café-Ecke, in der Sophie an diesem Tag beschloss, eine Pause von ihren Stellensuchen und Überlegungen zu machen. Sie betrat das Café, in Gedanken versunken und nicht ahnend, dass sie gleich einer Person begegnen würde, die ihr Leben auf unerwartete Weise beeinflussen sollte. William bemerkte sie zunächst nicht, so vertieft war er in sein Buch und seine Gedanken. Doch das Schicksal hatte an diesem Tag etwas Besonderes für beide geplant.

Sophie bestellte sich einen Cappuccino und sah sich nach einem freien Platz um. Das Café war belebter, als sie erwartet hatte, und es gab nur noch wenige freie Tische. Mit ihrem Cappuccino in der Hand näherte sie sich dem einzigen freien Tisch, der zufällig neben dem abgeschiedenen Platz lag, an dem William saß.

Als sie sich setzte, fiel ihr Blick auf den Mann neben ihr, der in ein Buch vertieft war. Sie bemerkte die Kappe und die Sonnenbrille, dachte sich aber nichts dabei – es war nicht ungewöhnlich, dass Menschen in Cafés ihre Anonymität wahrten. In dem Moment, als Sophie ihr Notizbuch aufschlug, um einige Gedanken und Ideen für ihre berufliche

Neuorientierung zu notieren, glitt ihr Stift unter den Tisch. Instinktiv beugte sie sich vor, um ihn aufzuheben. Gleichzeitig ließ William versehentlich sein Buch fallen, das direkt neben Sophies Stift landete. Beide beugten sich gleichzeitig vor, um ihre Sachen aufzuheben, und dabei berührten sich ihre Hände kurz. Überrascht blickten sie auf und sahen sich zum ersten Mal direkt in die Augen. William nahm schnell seine Sonnenbrille ab und entschuldigte sich, während er Sophie ihren Stift reichte.

„Oh, Entschuldigung“, sagte Sophie, leicht errötend. „Ich bin etwas ungeschickt heute.“

„Kein Problem“, erwiderte William mit einem freundlichen Lächeln. „Passiert den besten von uns.“

Es war ein einfacher, menschlicher Moment, der aber etwas in beiden auslöste. Sophie spürte eine seltsame Vertrautheit, als sie in seine Augen blickte, und William fand sich fasziniert von der jungen Frau, die so unerwartet seine Aufmerksamkeit erregt hatte.

„Ich bin Sophie“, stellte sie sich vor, immer noch leicht verlegen über die kleine Kollision, während sie den Mann neben sich anblickte. Sie erkannte ihn nicht, was in einer großen Stadt wie dieser nicht ungewöhnlich war. Sie spürte den Mut, den sie sich in den letzten Tagen angeeignet hatte, und entschied sich, die Initiative zu ergreifen.

„Entschuldigung, ich kenne Ihren Namen nicht“, sagte sie. Ihr Lächeln war zurückhaltend, aber herzlich, und gab einen Einblick in eine Persönlichkeit, die sowohl entschlossen als auch zugänglich war. In ihrer Haltung lag eine Mischung aus Selbstsicherheit und Bescheidenheit.

William, überrascht, dass sie ihn nicht erkannte, zögerte einen Moment. Er war es gewohnt, angesprochen zu werden, aber meist von Fans, die seinen Namen kannten. Diese

unerwartete Anonymität fühlte sich neu und irgendwie erfrischend an.

„Ich bin William“, antwortete er schließlich, ohne seinen vollen Namen preiszugeben. „Schön, Sie kennenzulernen, Sophie.“ Sein Lächeln war offen und ehrlich. Dieses Lächeln zusammen mit seinen Zähnen, die in makellosem Weiß hervorblitzten, zeichneten das Bild eines Menschen, dessen Freundlichkeit und Charme ebenso unbestreitbar waren wie seine natürliche Ausstrahlung. Der Ring an seinem Finger sorgte zwar dafür, dass seine berühmte Identität verborgen blieb, aber er konnte nicht die authentischen menschlichen Qualitäten unterdrücken, die William zu einer so anziehenden Persönlichkeit machten.

Sophie lächelte und setzte sich wieder auf ihren Platz.

„Schön, Sie kennenzulernen, William.“

Sie tauschten ein paar höfliche Worte aus, und William war gebannt von der Art, wie Sophie mit ihm sprach – als wäre er einfach nur ein weiterer Café-Besucher. Es war eine Erfahrung, die er lange nicht mehr gemacht hatte, und sie fühlte sich angenehm an.

Nachdem sie ihre jeweiligen Plätze wieder eingenommen hatten, warfen sie sich gelegentlich Blicke zu. William ertappte sich immer wieder dabei, wie er Sophie beobachtete, während sie in ihr Notizbuch schrieb. Es war etwas an ihr, das ihn faszinierte – eine Art von Echtheit und Ruhe, die er in seinem Leben als öffentliche Person selten erlebte. Auch Sophie ihrerseits fühlte sich bereits zu dem jungen Mann mit dem wohldefinierten Körper hingezogen. Es war ein kleiner, aber bedeutender Moment der Verbindung, ein Gefühl, das sie in der letzten Zeit oft vermisst hatte. In diesem kleinen Café, an einem ganz gewöhnlichen Morgen, hatten sich zwei völlig fremde Menschen getroffen. Ein Moment, der so

unbedeutend erscheinen mochte, aber das Potenzial hatte, zu etwas Größerem zu führen.

Nachdem Sophie das Café verlassen hatte, fand sie sich in einen Strom von Gedanken versunken. Die zufällige Begegnung mit dem fremden Mann hallte in ihrem Kopf wider. Sie erinnerte sich an sein freundliches Lächeln, die ruhige Art, wie er gesprochen hatte, und wie überraschend angenehm es gewesen war, mit ihm zu sprechen, auch wenn es nur für einen kurzen Moment gewesen war.

„Warum habe ich nicht nach seiner Nummer gefragt?“, fragte sie sich, während sie die Straße entlangging. Es war nicht ihre Art, so direkt zu sein, aber etwas an dieser Begegnung fühlte sich anders an, fast als hätte sie eine wichtige Gelegenheit verpasst. Sie konnte sich nicht erinnern, wann sie das letzte Mal so eine spontane Verbindung mit jemandem gefühlt hatte. Auch William saß noch eine Weile nach Sophies Weggang im Café, seinen Espresso langsam trinkend und über die unerwartete Begegnung nachdenkend.

„Sophie“, murmelte er vor sich hin. Er war angetan von ihrer natürlichen, unaufdringlichen Art und davon, wie unkompliziert ihre Interaktion gewesen war. Es war eine erfrischende Abwechslung zu den üblichen Begegnungen, die sein Leben als öffentliche Person prägten.

„Hätte ich sie nach einem Wiedersehen fragen sollen?“, überlegte er. Er wusste, dass sein Leben kompliziert war, geprägt von seinem öffentlichen Image, aber bei Sophie hatte er sich einfach nur wie William gefühlt, nicht wie William Voss, der Star. Er verfluchte sich ein wenig für seine Zurückhaltung, fragte sich, ob er eine seltene Chance verpasst hatte, jemanden kennenzulernen, der ihn für den Menschen hinter dem Ruhm schätzte.

Die Begegnung hinterließ bei beiden einen bleibenden Eindruck. Sowohl Sophie als auch William gingen an diesem Tag nach Hause mit dem Gefühl, dass etwas Ungewöhnliches geschehen war, ein kleiner Moment, der vielleicht der Beginn von etwas Größerem sein könnte. Doch ohne eine Möglichkeit, erneut Kontakt aufzunehmen, blieb dieser Moment ein süßer, aber flüchtiger Teil ihres Tages, ein Gedanke, der sie in den kommenden Tagen begleiten würde.

… LESEPROBE ENDE …

… weiter geht es im vollständigen Roman …